

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 31 (1974)
Heft: 7

Artikel: "Ismus"-Krankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versuche unternehmen. Oft gehen mir Berichte aus anderen Ländern zu, dass die dortigen Aerzte ihr Erstaunen über unerwartete Erfolge zum Ausdruck brachten.

Weitere Möglichkeiten

Auch andere Krankheiten könnten erfolgreich bekämpft werden, würde man die zur Verfügung stehenden Mittel zur Heilung zuziehen. Der neu erschienene «Gesundheitsführer durch südliche Länder, Subtropen, Tropen und Wüstengebiete» enthält viele nützliche Hinweise. Er berichtet auch über jene Rocotogurke, die peruanische Indianer als Mittel gegen Zuckerkrankheit erfolgreich anwenden. Das wäre eine Forschungsarbeit wert und es würde sich lohnen, darüber eine Dissertation zu schreiben, um den wirksamen Stoff herauszufinden und ein neues pflanzliches Heilmittel erstehen zu lassen. – Des weitern folgt ein Bericht, wie ich hoch oben im Altoplano bei den Bergindianern eine Pflanze kennenlernte, die von den Inkas zum Einbalsamieren ihrer Toten verwendet wurde. In der Höhe von 4500 Meter begegnete ich einem Indianer, der einen Büschel dieser Pflanze bei sich trug. Durch meinen Dolmetscher erfuhr ich von ihm, dass die Pflanze *Planta Muña* heisse, und da sie nicht giftig war, ass ich davon. Ich erhielt weiteren Aufschluss, aus dem ich erkennen konnte, dass diese Pflanze starke antibiotische Stoffe enthalten muss. Später ergänzte Prof. Rüegg aus der Schweiz, der an der Universität in Lima amtiert, zusammen mit einem seiner Berufskollegen diese Auskünfte. Auch diese Pflanze könnte einem Forscher als dankbares Arbeitsgebiet dienen, um sie als Heilmittel und pflanzliches Antibiotikum in

den Dienst kranker Menschen stellen zu können. – Bekanntlich ist *Chanca Pietra* eine Pflanze aus dem oberen Amazonasgebiet. Da sie Nierensteine erfolgreich zu lösen vermag, wartet auch sie auf ein Forscherteam.

Vergebliches Warten

Den Umständen entsprechend, mag dieses Warten indes vergeblich sein. So interessierte sich einmal nach einem Vortrag, den ich in Holland über Krebs gehalten hatte, ein dortiger Professor, der sich als Mitarbeiter des Krebsforschungsinstitutes angemeldet hatte, für *Petasites*, das ich ihm für Untersuchungszwecke in seinem Institut gratis zur Verfügung stellen wollte. Er fand aber, sein Programm sei zu sehr besetzt, und lehnte dankend ab. – Ein Chemiker der Basler chemisch-pharmazeutischen Industrie erklärte mir beim Skifahren einmal, ihre Betriebe seien zu gross, um sich mit Pflanzentherapie und Mitteln aus natürlichen Rohstoffen befassen zu können. Bei den beanspruchten Mengen für ihre Artikel würden die Pflanzen als Rohstofflieferanten niemals ausreichen. Auch die Frage der Rentabilität musste dabei noch in Betracht gezogen werden und fiel eben nicht so günstig aus wie bei den Rohstoffen, die der Chemie zur Verfügung stehen. Ich verstand völlig, arbeitete aber von da an mit noch grösserer Befriedigung auf meinen Kräuterkulturen. Mögen die Heilpflanzen im grossen Stil keine Verwendung finden, können sie immerhin im kleinen segensreich wirken. Der grossen Masse ist mit Teillösungen ohnedies nicht gedient. Wenn nicht von höherer Warte aus Hilfe zu erwarten wäre, wäre es um unsere kranke Menschheit schlimm bestellt.

«Ismus»-Krankheiten

Lymphatismus, Kretinismus und noch viele andere, mit Ismus gekennzeichnete Krankheiten haben eine Ursache oder Ursachen, die einer näheren Beachtung wert sind. Oft beklagen sich Eltern wegen des unbefriedigenden Gesundheitszustandes

ihrer Kinder, wiewohl sie sich um naturgemässe Ernährung und Lebensweise bemüht haben. Auch Naturmittel kamen stets zur Anwendung. Aber der ganze Aufwand sorgfältigster Lebensführung zeitigte keinen entsprechenden Erfolg. Bei sol-

chen Feststellungen hat man sehr wahrscheinlich die erbliche Belastung nicht in Betracht gezogen, obwohl die Erbmasse dabei eine ganz wichtige Rolle spielt. Hält man in solchem Falle genaue Nachforschung, dann ist womöglich des Rätsels Lösung gefunden, denn es mag sich zeigen, dass der Vater oder Grossvater ein Alkoholiker war. Jemand aus der Reihe der Vorfahren hatte vielleicht auch eine venerische Krankheit, vielleicht eine Syphilis? Durch einseitige Ernährung mochte sich ein Vitamin- oder Nährsalzmangel bemerkbar machen, was bei Jodmangel zu Kröpfen führen kann. Auch eine Tropenkrankheit oder starke Chemotherapeutika könnten gewisse Grundlagen geschädigt haben. Eltern, wie zuvor geschildert, sind betreffs Erbmasse selten unbelastet, mögen sie in der Regel auch nichts davon wissen und keinerlei Schuld daran haben. Was kann ein Mensch dafür, wenn einer seiner Vorfahren ein Alkoholiker war, so dass er schon morgens in den nüchternen Magen seine paar Schnäpse goss? Auch wenn er nun als Abstinenzler lebt, kann er die Schäden nicht vollständig ausgleichen. In solchem Falle bewahrheitet sich die

göttliche Festlegung, dass sich die Vergehungen der Väter bis in die dritte oder vierte Generation auswirken würden. In ähnlichem Sinne finden wir in der Bibel auch den Ausspruch, die Väter hätten Herlinge gegessen und den Söhnen seien darob die Zähne stumpf geworden, was auf den Genuss unreifer Früchte hinweist und somit auf verkehrtes Handeln anspielt. Trotz ihrem hohen Alter von teils über 3000 Jahren bewahrheiten sich diese Bibelworte auch heute noch. Mag es sich um eine körperliche Missgestaltung oder geistig mangelhafte Funktionen handeln, wenn man dafür keine erklärbare Ursache findet, beginnt man deren Ursprung in den Aesten des Stammbaumes zu vermuten. Was sich dabei feststellen lässt, ist für die Betroffenen nicht immer leicht zu verdauen, ja oft sehr bitter zu tragen. Gleichwohl sollte man sich nicht zu sehr bedrängen lassen, kann man doch durch geschicktes und gezieltes Eingreifen manches verbessern. Die innewohnenden Kräfte der Natur lassen sich anregen und regenerieren, wenn man in der Regel leider oft auch nur mit bescheidenem Teilerfolg Vorlieb nehmen muss.

Wilde Pferde

Gewisse Erfahrungen mit wilden Tieren lassen uns oft anregende Schlussfolgerungen ziehen, die uns im Leben nützlich sein können. So hatte ich vor Jahrzehnten einmal Gelegenheit, eingehend wilde Pferde zu beobachten. An jene Begebenheit denke ich immer noch gerne zurück, beeindruckte mich doch besonders die Geschicklichkeit, Ueberlegungsfähigkeit und Kraft eines prächtigen Hengstes lebhaft. In den Augen des schönen Tieres lag noch eine gewisse Wildheit, die jedoch nicht mit Bosheit gepaart war. Mit Hilfe gut geschulter, zahmer Pferde war es einem Farmer gelungen, eine Gruppe wilder Pferde geschickt in einen Pferch zu treiben. Es handelte sich dabei um Stuten, begleitet von eben diesem stattlichen Hengst, da er sie nicht hatte im Stich las-

sen wollen. Unruhig trabte er mit vibrierenden Nüstern und fliegender Mähne rund um das Gehege, das ungefähr drei Meter hoch war. Seine Augen blitzten und mit stolz erhobenem Kopf musterte er jede Stange des Pferches, an der er prüfend vorbeiflitzte. Plötzlich schoss er mit Tempo an den Stuten, die schreckhaft zusammenfahren, vorbei, und warf sich seitwärts abdrehend mit dem ganzen Körpergewicht gegen eine Stelle, die ihm in der Pfahlreihe als schwach erscheinen mochte. Die Folge war, dass sie unter seinem Körpergewicht krachend zusammenbrach, wodurch sich eine Bresche bildete. Der Hengst überschlug sich ausserhalb des Pferches, stellte sich jedoch wieder flugs auf die Beine und entfloh mit der ganzen Herde seiner Stuten in einer Staubwolke.